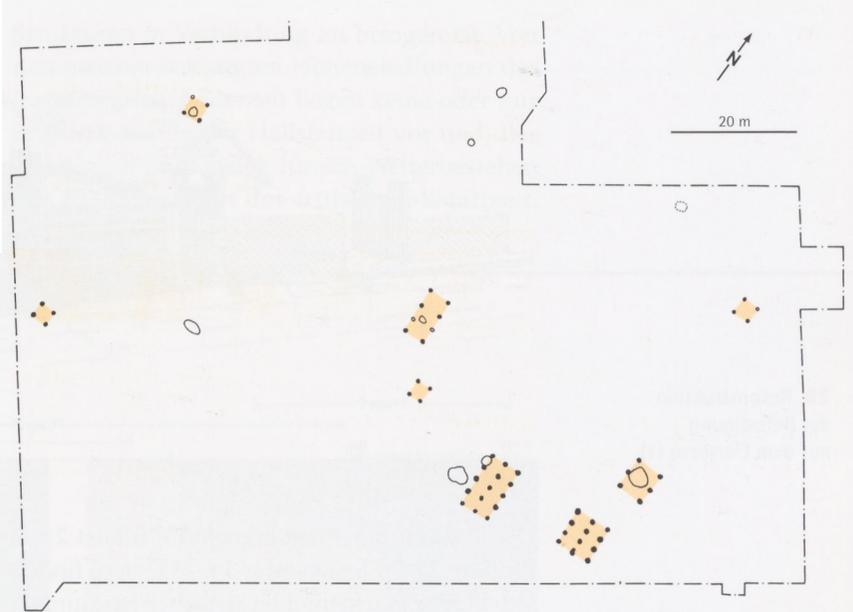


Hof – Dorf – Burg

Lange Zeit war das Bild von der hallstattzeitlichen Besiedlung in Bayern von den Ergebnissen der Ausgrabungen in befestigten Höhensiedlungen geprägt, wie sie vorwiegend in Baden-Württemberg durchgeführt worden sind. Seit einigen Jahren sind aber auch offene Flachlandsiedlungen durch neuere Ausgrabungen mehr und mehr in den Blickpunkt der Forschung gerückt. Neben den häufig in urnenfelderzeitlicher Tradition stehenden befestigten Höhensiedlungen ist mittlerweile eine größere Zahl unterschiedlicher Siedlungstypen in Bayern erforscht worden.

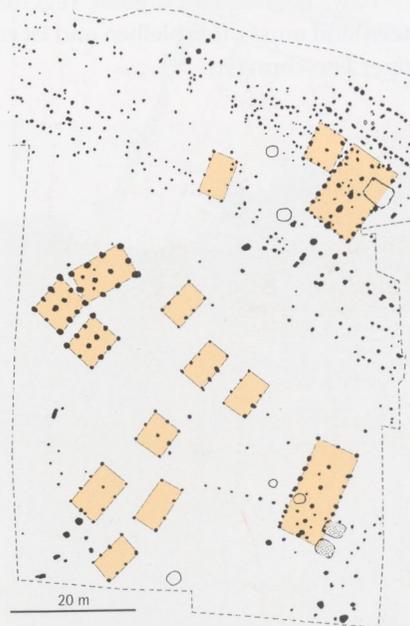
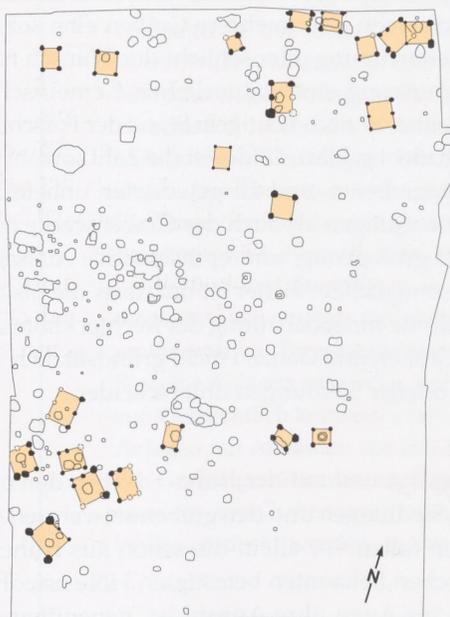
Kleine Dorfgemeinschaften Die Mehrzahl der Menschen in Süddeutschland hat während der Hallstattzeit in kleinen offenen Siedlungen gelebt, die aus Gehöften oder Gehöftgruppen bestanden. An Siedlungsbeispielen aus Baden-Württemberg konnte aufgezeigt werden, dass während der frühen Hallstattzeit (Ha C/D1) dort eher von kleinen Gehöften (einer Großfamilie?) in lockerer Streuung als überwiegender Siedlungsform ausgegangen werden muss, die in der späten Hallstattzeit (Ha D2/D3) von kleinen Weilern und Dörfern abgelöst werden. Leider ist die Zahl der bekannten Siedlungen in Bayern bislang noch zu gering, um auch hier ein ver-



25 Plan der Siedlung von Marktbreit (7).

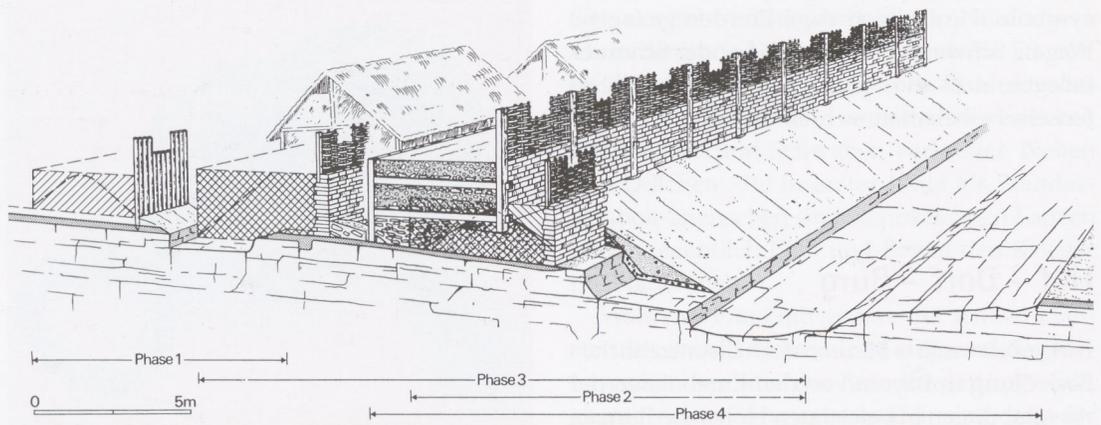
gleichbares Bild sicher zeichnen zu können. Einzelne Befunde geben aber einen guten Einblick in das strukturelle Aussehen und den Aufbau hallstattzeitlicher Flachlandsiedlungen.

In Nordbayern bietet vor allem die unter dem römischen Legionslager von Marktbreit (7) ergrabene späthallstattzeitliche Siedlung ein deutliches Bild der Siedlungsstruktur, da hier keine Vermischung mit Befunden anderer vorgeschichtlichen Siedlungsphasen vorliegt und die Siedlung offensichtlich nur kurze Zeit, wahrscheinlich ohne Umbauten und Erweiterungen, bestanden hat (Abb. 25). So zeichnet sich hier eine kleine Gehöftgruppe von acht Häusern (2–3 Wohnhäuser, 5–6 Speicherbauten, 1 Grubenhaus) ab, deren Gebäude sich um einen freien Platz gruppieren. Sie boten wahrscheinlich ein oder zwei Familien Platz.



26–27 Die Siedlungen von Grafenrheinfeld (4) und Eching (33).

28 Rekonstruktion der Befestigung auf dem Eiersberg (1).



Die Formen der Pfostengebäude (meist 2 x 2 Pfosten, 2 x 3 Pfosten oder 3 x 4 Pfosten) finden sich bereits in urnenfelderzeitlichen Siedlungen und werden auch z. T. noch in der Frühlatènezeit weiterverwendet. In etwa 200 m Entfernung und durch einen leider nicht ausgegrabenen Bereich von den Wohngebäuden getrennt schließt sich ein Areal mit zahlreichen Vorratsgruben an.

Auch in der sicher längere Zeit bewohnten späthallstattzeitlichen Siedlung von Grafenrheinfeld (4) ist ein Bereich mit Vorratsgruben deutlich von Speicherbauten und Grubenhäusern getrennt (Abb. 26). Der eigentliche Wohnbereich scheint hier nicht erfasst worden zu sein. Ähnlich strukturierte Siedlungen wurden auch in Südbayern ausgegraben. So kamen in einem Grabungsausschnitt in Eching (33) vorwiegend große Wohngebäude zutage (Abb. 27). Leider konnten bislang noch keine größeren dorffartigen Siedlungen vollständig untersucht werden, da die Grabungsflächen in der Regel durch die Größe der Baumaßnahmen vorgegeben waren und nur einen willkürlichen Ausschnitt der Siedlung erfasst haben. In wie weit die jeweils fehlenden Wohn- bzw. Wirtschaftsbereiche regelhaft zu ergänzen sind muss offen bleiben und ist ein Ziel künftiger Forschungen.

29 Wallschnitt mit Pfostenschlitzmauer auf dem Eiersberg (1).



Rechteckhof = Herrenhof? Eine besondere Siedlungsform der Hallstattzeit in Bayern stellen Rechteckhöfe dar, die mit rechteckigen bzw. quadratischen Gräben, z. T. auch ergänzt durch Palisadengräben, umfriedet waren (s. Fenster S. 165). Diese Form ist seit den 1980er Jahren mit Hilfe der Luftbildarchäologie vor allem in Südbayern entdeckt worden. Ihr Hauptverbreitungsgebiet liegt im Donauraum und den angrenzenden Gebieten. Nach einer ursprünglich kultischen Deutung als Tempelbezirke hatte sich schnell eine soziale Interpretation als „Herrenhöfe“ durchgesetzt, die zunächst als Äquivalent zu den sog. „Fürstensitzen“ der späten Hallstattzeit, vor allem Ostfrankreichs und Baden-Württembergs, gesehen wurden. Mittlerweile zeigt sich aber, dass neben wenigen Anlagen mit eindeutig vom „Normalen“ abweichenden Strukturen und Funden, wie z. B. auf dem Ipf oder dem Goldberg im Nördlinger Ries, die meisten Anlagen bezüglich ihrer wirtschaftlichen Ausrichtung, ihres Fundbestandes und wohl auch ihrer sozialen Bedeutung nicht von den unbefestigten Siedlungen zu unterscheiden sind. Ob sich bei der Befestigung bzw. Umfassung einer Siedlung durch einen oder mehrere Gräben eine soziale Differenzierung oder schlicht der Wunsch nach Abgrenzung einer bäuerlichen Gemeinschaft andeutet, ist nach heutigem Stand der Forschung noch nicht geklärt. Leider ist die Zahl sowohl der ausgegrabenen und ausgewerteten unbefestigten Siedlungen als auch der Grabenwerke noch nicht groß genug, um repräsentative Aussagen zu ermöglichen. Sicher ist nur, dass die bislang bekannte Innenbebauung der Rechteckhöfe sich im Großen und Ganzen nicht grundsätzlich von der offener Siedlungen unterscheidet.

Befestigt und auf der Höhe Neben den offenen Siedlungen und den grabenumwehrten Anlagen fallen vor allem die schon aus früheren Epochen bekannten befestigten Höhensiedlungen ins Auge. Ihre Anzahl ist, gegenüber der

aus der vorangegangenen Urnenfelderzeit bekannten Höhensiedlungen deutlich geringer, zudem liegen sie meist auf anderen Höhen. Es ist sehr wahrscheinlich, dass diese fehlende direkte Ortskontinuität mit einem Bevölkerungswechsel bzw. mit einer Veränderung gesellschaftlicher

Strukturen in Verbindung zu bringen ist. Von den meisten befestigten Höhensiedlungen der (späten) Urnenfelderzeit liegen keine oder nur spärliche Funde der Hallstattzeit vor und dies meist auch ohne Beleg für ein Weiterbestehen der Befestigung in der frühen Hallstattzeit.

Lediglich in der Späthallstattzeit werden einige der urnenfelderzeitlichen Höhenbefestigungen erneut aufgesucht, wie z. B. der Staffelberg (11), die Ehrenbürg (15) und wahrscheinlich auch die Houbirg (18) bei Hersbruck.

Die Bauweisen der Befestigungsmauern haben sich seit der Urnenfelderzeit zwar im Detail verändert, doch sind sie nach wie vor als holzverstärkte Trockenmauern ausgeführt, die einen Berg vollständig umgaben oder einen Sporn an seiner Zugangsseite abriegelten. Am besten erforscht ist in Bayern die Anlage auf dem Eiersberg bei Oberstreu (1). Die Grabungen erbrachten hier eine mehrphasige Abschnittsbefestigung mit Pfostenschlitzmauer und vorgelagertem Graben, die einen Sporn abriegelte (Abb. 28 u. 29). Die steil abfallenden Flanken des Sporns waren zudem durch eine Palisadenwand gesichert.

Die Verbreitung der Höhenbefestigungen ergibt sich wie schon in der Urnenfelderzeit aus der Topographie der Landschaft. In Regionen mit nur wenigen geeigneten Höhenzügen sind sie naturgemäß selten vertreten, während sie z. B. in der Rhön, in der Fränkischen Schweiz oder am Rand des Bayerischen Waldes häufiger vorkommen.

Nach wie vor unklar ist die Bedeutung dieser Anlagen. Ob es sich um die Ansiedlung einer herrschenden Klasse oder Familie handelte, um gemeinschaftlich geplante Anlagen zur Verteidigung in Krisenzeiten oder gar als „Fluchtburgen“, lässt sich derzeit nicht allgemeingültig klären und ist bestenfalls bei einer ausreichenden Erforschung jeder Höhenbefestigung im Einzelfall zu bestimmen.

Wohnsitz des „Fürsten“ Als Sonderform können die bereits erwähnten „Fürstensitze“ der späten Hallstattzeit gelten. Definiert werden diese Anlagen als befestigte Siedlungen mit wahrscheinlich zentralörtlicher Funktion und einer Verbreitung von Ostfrankreich, der Schweiz und Baden-Württemberg über Nordbayern – der einzige hallstattzeitliche „Fürstensitz“ Bayerns befindet sich auf dem Würzburger Marienberg (5; s. Fenster S. 166) – und Südhessen bis nach Böhmen. Sie entstehen in der späten Hallstattzeit um ca. 600 v. Chr. und werden bis ca. 350 v. Chr. genutzt. Charakteristisch sind ihre exponierte Lage, ihr deutlicher Bezug zu Grabhügeln mit außergewöhnlich reichen Funden, die einheitliche Befestigungsart (Trockenmauerwerk) sowie Beziehungen zum mediterranen Raum, erkennbar an der Übernahme von Sitten und Gebräuchen oder durch die Importfunde griechischer oder norditalischer Keramik.

Ihre sozialgeschichtliche Interpretation ist nach wie vor umstritten. Die Befunde zeigen jedoch, dass sie herausragende Siedlungen mit

möglicherweise zentralörtlichen Funktionen darstellten, deren Bewohner die wirtschaftlichen und politischen Möglichkeiten zum Austausch mit der Mittelmeerregion hatten.

Axel Posluschny